

Was ist eigentlich „Widerstand“?

Bezirksamtsleiter Wolfgang Kopitzsch sprach mit Heidberg-Schülern über die Zeit des Nationalsozialismus

LANGENHORN (ers/pi). Seit Januar 1997 hat der ehemalige Peter-Mühlens-Weg einen neuen Namen. Umbenannt nach einer einfachen Arbeiterfrau und Kommunistin aus Langenhorn, die 1935 wegen Spendensammlungen für die „Rote Hilfe“ und wegen Verbreitung illegaler Schriften zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, heißt die kleine, unweit der Klinik Ochsenzoll gelegene Straße nun Agnes-Gierck-Weg. Agnes Gierck sei eine einfache Arbeiterfrau gewesen, die es verdient habe, durch einen Straßennamen geehrt zu werden. Sie habe unter dem NS-Regime gelitten und stehe stellvertretend für viele andere Menschen, begründete Renate Herzog (SPD), die damalige Vorsitzende der Bezirksversammlung Hamburg-Nord, seinerzeit die Umwidmung.

Agnes Gierck und der „Storchenvater“ Wilhelm Schwen waren die Langenhorner, mit denen sich die Klasse 6 b des Langenhorner Gymnasiums Heidberg in ih-

rer Arbeit „Die richtigen Helden für unsere Langenhorner Straßen?“ im vergangenen Jahr beschäftigt und am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Helden: verehrt – verkannt – vergessen“ beteiligt hatten. Mit Erfolg. Die Klasse wurde nicht nur Landessieger, sondern auch Drittplatzierter auf Bundesebene – und heimste jetzt auch noch den Bertini-Preis ein. Das war immerhin Grund genug für Bezirksamtsleiter Wolfgang Kopitzsch, der einer der Juroren des Geschichtswettbewerbs war, der Klasse einen Besuch abzustatten. „Ich bin von Haus aus Lehrer“, bekannte er vor den Schülerinnen und Schülern – und so wurde aus dem Gespräch eine überaus interessante Geschichtsstunde über die neuere deutsche Geschichte.

„Wie sehen Sie das? Glauben Sie, dass Agnes Gierck eine echte Widerstandskämpferin ist?“, kam die erste Frage aus der Klasse. Die Antwort war deutlich. „Ja.“ Und er begründete auch, wa-



Stand der 6 b Rede und Antwort: Bezirksamtsleiter Wolfgang Kopitzsch (links). Rechts von ihm: Religionslehrerin Dr. Elke Hertel. Foto: ers

rum: Die Zahl derer die mit Worten oder Taten Widerstand gegen das Hitler-Regime geleistet und sich verweigert hätten, sei viel größer als man denkt, sagte Kopitzsch und erzählte von seinem Vater, der preussischer Polizist war und 1933 von den Nazis entlassen wurde, nur weil er Sozialdemokrat und Gewerkschafter war. Er sei danach in seiner thüringischen Heimat viele Jahre

lang arbeitslos gewesen, aber habe trotzdem weiter gegen die Nationalsozialisten gearbeitet: „Er hat das bloß nicht an die große Glocke hängt.“

Auch viele andere Menschen hätten sich durch ihr Verhalten und ihre Taten gegen das Regime gestellt. In plastischen und beklemmenden Bildern schilderte er die Zeiten der Schreckensherrschaft, in denen zum Bei-

spiel bereits diejenigen hart bestraft wurden, die es wagten, polnische Zwangsarbeiter einfach nur menschlich zu behandeln.

„Das war zwar vielleicht nichts Dolles. Aber jede dieser Handlungen hätte dazu führen können, dass man ins KZ gebracht worden wäre“, erinnerte er. Und berichtete von seinen Besuchen in ehemaligen Konzentrationslagern und von Gesprächen

mit ehemaligen KZ-Häftlingen.

Selbst die Frage nach einer Würdigung von Wilhelm Schwen blieb nicht unbeantwortet. Der Schwenweg sei nach der Familie Schwen, den einstigen Besitzern des Geländes benannt, aber nicht nach dem 1972 gestorbenen „Storchenvater“ Wilhelm Schwen. Deswegen sei auch eine direkte Ehrung für dessen Einsatz für Natur und Umwelt durch eine kleine Zusatztafel am Straßenschild wohl nicht ohne weiteres möglich. Aber er versprach, eine Lösung zu finden.

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist der größte historische Forschungswettbewerb für Jugendliche in Deutschland. Alle zwei Jahre gehen Schüler in Deutschland auf historische Spurensuche. In sechsmonatigen Projekten erforschen sie Geschichte, die an ihrem Wohnort stattgefunden hat. Sie recherchieren in Archiven, interviewen Zeitzeugen und befragen Experten.